

Innsbruck vom 20.1.2007

Matriarchin und Hausfrau Von ALOIS SCHÖPF

Letzte Woche wurde meine älteste Tante zu Grabe getragen. Als sie 15 war, starb ihre Mutter und sie übernahm zusammen mit der Schwester den väterlichen Haushalt am Bauernhof. Das war noch in der Zwischenkriegszeit. Später arbeitete sie als Köchin, dann lernte sie ihren Mann kennen und wurde Hausfrau. Als solche zog sie vier Töchter auf.

Diese Töchter heirateten und bekamen ihrerseits Kinder. Auch die zog sie auf. Beziehungsweise sie half dabei mit, indem sie am vom Zeitgeist verfluchten Herd stand und solche Köstlichkeiten zubereitete, dass sich die Familie schon aus diesem Grund um sie als das Zentrum gruppierte. Die Liebe geht erfahrungsgemäß durch den Magen.

So wurden mit den Jahren aus den Kindern der Kinder Erwachsene. Und zuletzt kamen auch noch deren Kinder zur ihr, die bis ins hohe Alter humorvoll blieb und unzählige lustige Dorfgeschichten erzählte.

Nun standen sie also alle am Grab, feine, gut aussehende und moderne Zeitgenossen. Und sie dankten ihrer Matriarchin, wie der Pfarrer sie in der Predigt genannt hatte, so unmissverständlich dafür, dass sie ein Leben lang als Hausfrau für sie da gewesen war und ihnen geholfen hatte, trotz vieler Schwierigkeiten, die nie ausbleiben, erfolgreich durchs Leben zu kommen, dass sich ganz automatisch die derzeit nicht sonderlich beliebte Frage ergab: Könnte es nicht sein, dass wir ob all der wunderschönen Befreiungsideen von wegen Emanzipation und Frauen-Karriere zu wenig berücksichtigen, welche menschlichen, glücksmäßigen, erzieherischen und auch handfest ökonomischen Wertschöpfungsleistungen eigentlich eine Frau erbringt, die zuhause bleibt und nur, wie es oft verächtlich heißt, mit Hingabe für die ihren sorgt?

Würde nicht so mancher Budgetposten, der in Sachen Soziales, Inneres, Schule oder Medizin chronisch explodiert, endgültig ausufern, wenn nicht viele Frauen trotz des schlechten Rufs und kollektiver Geringschätzung den Beruf der Hausfrau wählen würden? Und sollte man ihre Leistungen abseits jeder ideologischen Debatte nicht einmal ganz nüchtern valorisieren, wie das auch in anderen Bereichen inzwischen Mode geworden ist? Es könnte sein, dass das Ergebnis überraschend ausfällt.

Möglicherweise leisten viele Hausfrauen für die Gesellschaft mehr als so mancher Manager, der stolz auf sich selbst sein darf und allseits Hochachtung genießt.

alois.schoepf@aon.at